

---

### Fünfzehntes Capitel.

Vom Anfang des ersten punischen Krieges bis zum Anfang des zweiten, da Rom anfing mächtig zur See zu werden.

---

Jetzt hatten die Römer alle nebenbuhlende Mächte in Italien zerstört; die Tarenter, die Samniter, die Lucanier waren entweder nicht mehr, oder hatten gehorchen gelernt. Ihr Sieg über den Pyrrhus gab ihnen nicht nur außwärts Ruf, sondern entzündete auch die Begierde nach außwärtigen Eroberungen in ihnen. Von nun an waren die Verfeinerungen der Griechen und der Tarenter, die sie besiegt hatten, ihnen nicht länger unbekannt, und wiewohl sie sie nicht gleich nachahmten, so fieng doch die Zahl ihrer Ackerleute allmählig an abzunehmen, während, wie in allen mächtig werdenden Staaten zu geschehen pflegt, ihre Künstler und sogenannten feinen Leute sich vermehrten. Die Umlage der Stadt war jetzt nicht mehr im Stande ihre zunehmende Volksmenge mit Korn zu versorgen, und man mußte zu den Ausländern seine Zuflucht nehmen. Von diesen lieferte Sicilien bei weitem den größten Vorrath, so daß das Volk  
an

anfang nach dem Besitze eines Landes zu lüftern, welches Rom seit geraumer Zeit zur Kornkammer gedient hatte. Leuten, die einmal zu Eroberungen entschlossen sind, kann es nicht lange an einem Vorwande mangeln. Den größten Theil der Insel besaßen jzt die Carthager, welche so wie die Römer nur auf eine Gelegenheit lauerten, die verschiedenen Völkerstämme des Landes zu veruneinigen, und mittlerweile sich des Ganzen zu bemestern. Diese Gelegenheit fand sich bald. Hiero, König von Syracus, einem der noch unerbeuteten Staaten, ersuchte sie um ihre Hülfe wider die Mamertiner, ein kleines Volk des nehmlichen Landes, und sie gewährten sie ihm zu Wasser und zu Lande. Die Mamertiner, um dem bevorstehenden Untergange zuvor zu kommen, begaben sich unter den Schutz der Römer. Diesen schien ein Bündniß mit den Mamertinern etwas zu Verächtliches zu seyn. Ohne sich daher laut zur Unterstützung dieses Volkes zu bekennen, erklärten sie ohne Aufschub den Carthagern selbst den Krieg, als die in den neulichen Kriegen den südlichen Völkern Italiens wider die Römer Beistand geleistet hätten. So entstanden die Fehden zwischen diesen zwei mächtigen Nationen, die zu groß geworden waren, um eine der anderen steigenden Macht gedultig länger zusehn zu können.

Carthago, eine Pflanzstadt der Phönicier, lag an der Küste von Afrika, wo jetzt Tunis liegt,  
und

und war ohngefähr hundert und dreißig Jahr älter als Rom. Während seines Jahrhundertlangen Wachstums hatt' es seine Herrschaft nicht nur längst den Küsten, sondern auch über verschiedene Inseln des mittelländischen Meeres ausgebreitet. Seine Hauptstärke lag jedoch in seiner Flotte und seinem Handel; durch diesen gewann es unermessliche Reichthümer, und nur durch Geld konnte es Heere aufbringen und ausenden, um seine Nachbarn zu bezwingen oder in der Unterwürfigkeit zu halten. Der Ueberfluß, in dem es schwelgte, ermangelte aber doch nicht, alle Uebel in seiner Verfassung hervorzubringen, die die gewöhnliche Folge zu großer Reichthümer sind. So wie in Rom öffentliche Bedienungen der Lohn der Tugend, und hohe Würden nur ein Vorrecht zu aufnehmenden Beschwerden waren, so waren in Carthago alle Ehrenämter, die die Stadt zu vergeben hatte, feil; und die, welche sie erstanden, trachteten durch jede Art von Geldschneiderei ihrem Aufwande wieder nachzukommen. So ungleich organisirt, begannen diese beiden großen Mächte den sogenannten ersten punischen Krieg. Die Carthager besaßen Gold, das erschöpft werden kann: die ärmern Römer Beharrlichkeit und Patriotismus, die mit jeder Niederlage zuzunehmen schienen.

In dem engen Bezirk, worin die Römer sich bisher herumgetummelt hatten, war es ihnen nicht möglich gewesen, von der Kunst Heere zur See fort-

zu

zubringen, einige Wissenschaft zu erlangen. Appianus Claudius war der erste, der mittelst einer schwachen Flotte, oder, wie andere wollen, mittelst eines zusammengeschlagenen Flösses ein kleines Corps Truppen nach Sicilien übersezte, wo, wie gewöhnlich, Sieg und Glück jeden Schritt der Römer begleitete. Ein Bündniß, das bald nach des Consuls Ankunft mit Hiero, König von Syracus geschlossen ward, machte den Römern Hoffnung, daß sie die Carthager einst aus der Insel vertreiben, und ihrer Seits Herren von derselben werden würden. Aber diesen ehrgeitzigen Absichten stellten sich ein, wie es schien, unüberwindliches Hinderniß entgegen. Sie hatten keine Flotte, wenigstens nichts, das diesen Titel verdiente, während die Carthager, Meister einer sehr mächtigen, dem Meere geboten, und alle Seestädte in Ehrfurcht erhielten. In solcher Lage würde jedes andere Volk als das römische seinem Plane entsagt und dem Verbote der Natur sich geduldig unterworfen haben. Nur die Römer vermochte nichts zu beugen noch zu schrecken. Sie begannen, sich mit Ernst auf das Seewesen zu legen, und wiewohl es ihnen an einem Modell ein Schiff zu bauen, und an Seeleuten sie zu regieren fehlte, so beschlossen sie dennoch mit unbiegsamer Beharrlichkeit, jedes Hinderniß zu überwältigen. Ein carthagisches Fahrzeug, das von ohngefähr auf ihren Stand lief, war hinreichend, in ihnen die Idee einer Flotte zu erwecken, mit der sie einz-

einstens den Carthagern die verjährt Herrschaft zur See streitig machen könnten. Sie schritten ohne Zeitverlust zum Werk und baueten nach dem Muster dieses Fahrzeugs, das wenig mehr denn Brak war, eine Flotte von nicht weniger als hundert und zwanzig Segeln, die freilich ziemlich plump und zum Segeln wenig tauglich seyn mochten: aber jetzt fehlte es ihnen noch an Seeleuten. Die Römer, im Ackerbaue erzogen, waren des Seewesens durchaus unfundig, und die neueroberten Völker hatten entweder schlechte Lust zur See zu dienen, oder waren auch nicht zuverlässig genug. In dieser Verlegenheit lehrten sie ihre Leute zu Lande rudern, andere unterwiesen sie in der Kunst zur See zu fechten so gut sie konnten, und überließen das übrige ihrem Glücke und ihrem Muth.

Der Consul Duilius war der erste, der sich mit dieser rohen Flotte zur See wagte; er fand aber nur zu bald, daß der Feind in der Kunst des Seekriegs sowohl als in jener, die Fahrzeuge ins Gefecht zu bringen, ihm überlegen wäre. Den unermüdsamen Muth der Römer vermochte auch dies nicht zu brechen. Duilius erfand ein Hülfsmittel zur Erleichterung seiner Operationen, gewisse Haken nehmlich, mit denen er ein feindliches Schiff so fest an das seinige klammern konnte, daß vor entschiedenem Siege an kein Loslassen zu gedenken war. Mit-

telst

telst dieser Erfindung gewann die Seeschlacht mehr Aehnlichkeit mit dem den Römern wohlbekannten Landgefechte, und so geschah' es, daß bei dem nächsten Zusammentreffen der beiden Flotten die Römer siegten, die Carthager aber fünfzig Segel, und was ihnen wichtiger war, die bisher unbestrittene Herrschaft zur See verloren. Der Senat war über dies kaum erwartete Glück so erfreut, daß er dem Duilius nicht nur einen herrlichen Triumph, sondern auch die sonderbare Ehrenbezeugung zuerkannte, so oft er zum Schmause gieng, von einer Schaar Musiker begleitet zu werden. Mittlerweile ward der Landkrieg in Sicilien mit abwechselndem Glücke fortgeführt, indem bald die Carthager, bald die Römer den Kürzern zogen. Das Betragen der beiden Nationen während dieses Krieges war jedoch auffallend verschieden. Die Carthager ermangelten nie, ihre Feldherrn nach irgend einem unglücklichen Treffen zur Rechenschaft zu ziehen, zu strafen, ja wohl gar zu tödten, während die Römer, immer zufrieden und gleichmüthig, nach einer Niederlage eben so munter als vergnügt nach einem Siege waren. Ihre Hauptfortschritte während des letzten Theils des Krieges in Sicilien verdankten die Römer dem Muth und der Klugheit ihres Consuls Regulus, der nicht nur die Inseln Lipari und Melita, in spätern Zeiten als Sitze der Maltheseritter so berühmt, eroberte, sondern auch die Stadt Agrigent in Sicilien  
und

und Ulberia in Corsika mit dem Gebiete der Römer vereinigte.

So viel bedeutende Vortheile waren jedoch nicht fähig die feurigen Erwartungen des Volks zu befriedigen. Die Carthager, wiewohl zur See geschlagen, waren noch immer auf diesem Element die mächtigsten, und konnten die Insel nach Belieben mit Mannschaft und mit Zufuhr versehen. Siciliens Eroberung schien also nur durch Demüthigung Carthagos innerhalb seinen eigenen Gränzen bewerkstelligt werden zu können. In dieser Hinsicht beschloß der Senat, den Krieg nach Afrika zu spielen, und Regulus und Manlius wurden mit einer Flotte von dreihundert Segeln abgesandt, um in diesem Welttheil eine Landung vorzunehmen. Regulus ward für den erfahrensten Krieger gehalten, den Rom dormalen besaß. Er war ein Muster strenger Nüchternheit, wiewohl wenig strenger gegen andere als gegen sich selbst. Er tadelte nur solche Fehler, die er selbst um die Welt nicht möchte begangen haben. Allein sein Patriotismus war noch größer als seine Mäßigkeit. Alle Privatleidenschaften schienen in ihm erloschen oder verschlungen zu seyn von jener vorherherrschenden Leidenschaft der Liebe seines Vaterlandes. Die beiden Feldherrn segelten mit ihrer Flotte ab, der größten, die je aus einem italiänischen Hafen hervorgegangen war, indem sie hundert und vierzigtausend Mann führte. Mit einer eben so wichtigen, aber  
des

des Seewesens kundigern Flotte begegneten ihnen die Carthager. So lange das Gefecht in einer gewissen Entfernung mehr zwischen Schiff und Schiff als zwischen Mann und Mann dauerte, schienen die Carthager die stärksten zu seyn; als die Römer aber erst an zu entern fiengen, zeigte sich der Unterschied zwischen gedungenen Soldaten und einem Heer, das für die Ehre kämpfte, auf die auffallendste Art. Die Entschlossenheit der Römer ward mit dem rühmlichsten Erfolge gekrönt. Die feindliche Flotte zerstreute sich und vier und funfzig ihrer Schiffe wurden genommen. Die Folge dieses Sieges war die unmittelbare Landung in Afrika und die Eroberung der Stadt Elypea, in welcher zwanzigtausend Mann zu Kriegsgefangenen gemacht wurden.

Unterrichtet von so glücklichen Ereignissen und um neue Verhaltensbefehle angesprochen, entbot der Senat den Manlius zur Fortsetzung des sicilischen Krieges nach Italien zurück. Regulus erhielt Befehl in Afrika zu bleiben, und da sein Consulat zu Ende gieng, unter dem Titel eines Prokonsuls die dortigen Eroberungen weiter zu treiben. Glücklich im Beifall seines Vaterlandes drang Regulus tiefer ins Land, und führte sein Heer an die Ufer des Flusses Bagrada. Hier war es, wo, während er die Ankunft der Carthager erwartete, seine Leute beim Wasserholen von einer ungeheuren Schlange angefallen wurden, die sich längst des Flusses, als wolle sie den

Zu-

Zugang desselben versperren, in schrecklicher Länge gelagert hatte. Sie war hundert und zwanzig Fuß lang und ihre Schuppen jedem Geschöß undurchdringlich. Einige der kühnsten im Heer wagten es sie anzugreifen; wurden aber bald die Opfer ihrer Unbesonnenheit, indem sie theils von den verschlingenden Rinnsbacken des Ungeheuers zermalmet, theils von ihrem umringelnden Schwanz erdrückt wurden. Die giftigsten Dünste, die das Unthier aushauchte, machten es noch fürchterlicher, und dem Volke grauerte so heftig vor ihm, daß es versicherte, lieber dem ganzen karthagischen Heer die Spitze bieten zu wollen, als diesem gräßlichen Gewürm. Eine Zeitlang blieb es unentschieden, wer des Flusses Meister bleiben sollte, ob das Ungeziefer oder das Kriegsbeer. Die gewöhnlichen Waffen konnten wider die Schuppenpanzer der Schlange nichts ausrichten. Regulus sahe sich also gezwungen die Wurfmaschinen, deren man sich bei Belagerung zur Niederwerfung der Mauern bediente, wider sie zu brauchen. Auch diesen widerstand sie eine Weile, und erwürgte nicht wenig von seinen Leuten, bis endlich ein gewaltiger Stein aus einer der Maschinen auf sie herabgeschleudert, ihr das Rückgrat zerbrach und ihre Bewegung lähmte, worauf die Soldaten sie umringten und vollends umbrachten. Regulus erfreut als hätt' er eine Schlacht gewonnen, sandte ihre Haut nach Rom, wo sie noch zu Plinius Zeiten zu sehen war.

Mittlerweile hatten die Carthager ein neues und beträchtliches Heer zusammen gebracht, um dem Regulus, der geradezu auf ihre Hauptstadt loszog, Widerstand zu leisten. Eine Schlacht folgte, in welcher Carthago noch einmal geschlagen ward und den Kern seiner Völker verlor. Diese Niederlage brachte sie der Verzweiflung nahe. Achtzig ihrer Städte unterwarfen sich den Römern. Die Numidier, ihre alten Bundesgenossen, empörten sich wider sie und halfen den Römern das Land verheeren. Von allen Gegenden flüchtete der Landmann in die Stadt, den einzigen noch übrigen Zufluchtsort, in welche er nichts als Kummer und Hunger hereinbrachte. Auf's Außerste getrieben, und eines Feldherrn, der dem Sieger Regulus gewachsen wäre, durchaus ermangelnd, sah' dies stolze Volk sich gezwungen nach Lacedaemona zu schicken, und den Oberbefehl ihres Heers dem Xantippus anzutragen, einem Feldherrn von großer Erfahrung, der die Führung desselben auch übernahm. Zu gleicher Zeit schickten sie einige ihrer vornehmsten Bürger an den Regulus, um den Frieden von ihm zu erbitten. Schon lange hatte der römische Feldherr den Krieg zu endigen und in sein Vaterland zurück zu kehren gewünscht. Schon vor einiger Zeit hatt' er den Senat ersucht, ihm einen Nachfolger zu geben und ihm nach Hause ziehn zu lassen, indem er erfahren habe, daß sein Statthalter, dem er die Bearbeitung seiner kleinen Länderei, die nicht  
mehr

mehr denn sieben Morgen betrug, übertragen habe, todt sey, und seine Knechte alle zum Ackerbau gehörige Geräthe entwandt hätten. Er meldete dem Senat, daß, während er die Heere des Staats führte, sein Weib und seine Kinder des Brodes entbehrten, und daß sein kleines Hauswesen seine Gegenwart unumgänglich erfordere. Auf diese Vorstellung versorgte der Senat seine Frau und Kinder mit zulänglichem Unterhalt, versah' sein Gehöft mit dem nöthigen Geräthe und hieß ihn an der Spitze seines Heeres bleiben. Als die Carthager ihm nun Friedensvorschläge thaten, war er nicht abgeneigt ihnen Gehör zu geben; hielt sich aber, indem er sich gewissermaßen als Carthagos Herrn betrachtete, für befugt und berechtigt, die Bedingungen vorzuschlagen. Diese waren, daß die Carthager die Städte abtreten sollten, die sie in Sicilien und Sardinien besäßen, daß sie alle Gefangne ohne Lösegeld ausliefern, die ihrigen von den Römern lösen sollten. Diese und andere ähnliche Bedingungen wurden vorgeschlagen, schienen den Carthagern aber so hart, daß sie die Unterhandlungen auf der Stelle abbrachen und beide Theile sich zur Fortsetzung des Krieges rüsteten.

Xantippus, der Lacedämonische General, war jetzt angelangt, und lehrte die Carthager tüchtige Völker ausheben; er versicherte sie, daß ihre Heere bis jetzt nicht durch die Stärke des Feindes, sondern durch die Unwissenheit der Anführer zerstört worden wären;

er verlangte nichts als bereitwilligen Gehorsam gegen seine Befehle von ihnen und versprach ihnen unter dieser Bedingung einen leichten Sieg. Das Zureden dieses erlauchten Krieges schien der Stadt neues Leben einzuhauchen. Noch einmal ward ihre Verzweiflung Hoffnung, und die Hoffnung wuchs bald zur Zuversicht. Dies war der Geist, den der griechische Feldherr ihnen einzuflößen suchte. Kaum sah' er sie zum Kampf reif, als er sie getrost ins Feld führte. Die Macht war auf beiden Seiten nur geringe. Das karthagische Heer bestand aus zwölftausend Mann zu Fuß und viertausend Reutern, und die Römer zählten eben so viel, oder doch nur wenig mehr. Der erste Umstand, der den Regulus beunruhigte, war die Bemerkung, daß der Feind nach einem ganz andern Plane sich lagere, und Gegend und Boden mit großer Sorgfalt wählte. Bis jetzt hatten die Carthager immer waldigte und ungleiche Gegenden vorgezogen, in denen weder die Reuterei sich frei entwickeln, noch die Elephanten von Nutzen seyn konnten. Jetzt aber hielten sie immer das offene Feld, und zwackten das römische Heer so unaufhörlich, daß Regulus genöthigt ward, sich in die Ebene zu begeben und über den Fluß zu setzen, um ihnen eine Schlacht zu liefern. Der Lacedämonier ordnete sein Heer mit entschiedener Einsicht. Er stellte die Reuterei auf den Flügeln, vertheilte die Elephanten in schickliche Zwischenräume hinter der Linie des schwer-

be-

bewaffneten Fußvolks, hieß die leichten Truppen vor die Fronte rücken, ihr Geschosß abschießen, und dann durch die Linie des Fußvolkes sich zurückziehen. Dies war die meisterhafte Stellung, deren die Römer in manchen folgenden Gelegenheiten sich mit dem besten Erfolg bedienten, nachdem sie ihre Bewährtheit diesmal mit ihrem Schaden erfahren hatten. Das Gefecht begann. Die Römer stritten ihrer alten Thaten würdig; aber nach dem langwierigsten und hartnäckigsten Gefecht wurden sie mit fürchterlichem Gemetzel üben Haufen geworfen, der größte Theil ihres Heeres aufgerieben und Regulus selbst gefangen. Dieser grosse und unerwartete Sieg erfüllte die Straßen von Carthago mit unbändiger Freude. Man drängte sich um den Sieger. Man konnte nicht satt werden, den Mann zu sehen, der in einem kleinen Körper und unter einem unansehnlichen Aeusserlichen eine solche Heldenseele verberge. Allein diese Gesinnungen waren von kurzer Dauer. Nur zu bald verwandelte sich ihre Bewunderung in Neid. Unerträglich war's ihnen, einem Fremden eine Rettung zu verdanken, die sie nicht durch ihren eigenen Muth und ihre eigene Tugend hatten bewerkstelligen können. Xantippus, der ihre Bosheit kannte, und um des Lobes der Barbaren willen sich keinen Augenblick höher geschätzt hatte, beschloß durch freiwillige Entfernung den Neid zu versöhnen, und ersuchte sie um ein Schiff, mit dem er nach Hause kehren könne.

Eben hier aber zeigte, wie die Geschichtschreiber versichern, der Undank dieses Volks sich in seiner größten Schwärze; sie bewilligten sein Ansuchen mit grosser scheinbarer Höflichkeit, gaben ihm eine ehrenvolle Bedeckung, befahlen aber insgeheim den Seeleuten, ihn und seine Gefährten über Bord zu werfen, damit die Ehre dieses grossen Sieges nicht einem Fremden zufallen möchte.

Dem sey indessen, wie ihm wolle, so schien die Lage der Carthager von der Zeit an sich immer mehr zu verbessern, während der Römer ihre sich sichtbar verschlimmerte. Die Ueberbleibsel des römischen Heeres wurden in Elypea, einer Stadt an der Küste Africa's, die Regulus erobert hatte, belagert; und obgleich ein Seesieg, welchen Aemilius Paulus erfocht, ihnen einigermassen Luft verschaffte, so wurden sie doch endlich gezwungen, den Ort zu räumen. Bald nachher verloren die Römer ihre ganze Flotte in einem Sturm, und Agrigent, die vorzüglichste Stadt, die sie in Sicilien besaßen, ward von Carthalo, dem carthagischen Feldherrn, erobert. Die Römer, nicht gewohnt durch dergleichen Unfälle sich abschrecken zu lassen, erbaueten vielmehr eine andere Flotte, die das Schicksal der erstern hatte. Die Seeleute, die der Küsten des Mittelmeers noch nicht sattfam kundig waren, führten sie auf Sandbänke, und nicht lange hernach blieb der größte Theil derselben in einem Sturm. Nach so mancherlei mißlungenen

genen Versuchen gaben die Römer auf eine Zeitlang die Hoffnung auf, den Carthagern die See streitig zu machen, und begnügten sich mit ihren Fortschritten in Sicilien, welches schöne Land sie wirklich größtentheils eroberten.

Mittlerweile hofften die Carthager, die des Krieges satt hatten, nach den jüngsterhaltenen Vortheilen die Römer billiger denn vormalen zu finden, und beschloffen Gesandte nach Rom zu schicken, welche theils neue Friedensvorschläge thun, theils über die Auswechselung der Gefangenen unterhandeln sollten. Regulus der igt schon vier Jahre in Ketten und Banden unter ihnen geschmachtet hatte, glaubten sie, würde der brauchbarste zu diesem Geschäfte seyn. Der langen Einsperrung müde, hofften sie, würde er sein Möglichstes thun, um seine Landsleute zur Schliessung eines Friedens zu bewegen, der seiner mühseligen Gefangenschaft ein Ende machen würde. In dieser Erwartung schickten sie ihn mit ihren Gesandten nach Rom, doch nicht ohne ihm vorläufig das Versprechen abgenommen zu haben, daß er, im Fall er nichts ausrichtet, in sein Gefängniß zurückkehren wolle. Man gab ihm sogar zu verstehen, daß sein Leben von dem Erfolg dieser Unterhandlungen abhänge.

Als dieser edle Feldherr mit den Gesandten von Carthago sich seiner Vaterstadt näherte, kamen Schaa-  
ren seiner Freunde heraus ihm entgegen, um zu sei-  
ner

ner Rückkunft ihm Glück zu wünschen. Die Stadt erscholl von Freudengeschrei; aber Regulus weigerte sich mit geseztem Trübsinn, in die Thore einzugehen. Umsonst bat man ihn, doch noch einmal seine kleine Wohnung wieder zu besuchen und jene Freude zu theilen, die seine Wiederkunft in ihr verbreitet hätte. Beharrlich sagte er, er sey izt nichts weiter als ein Slave der Carthager, und unfähig unter seinen freien Mitbürgern aufzutreten. Der Senat mußte sich also, wie gewöhnlich, wenn er auswärtigen Gesandten Gehör geben wollte, aufferhalb den Mauern versammeln, da denn Regulus nach Anweisung des carthagischen Senats seinen Auftrag eröffnete und von den Gesandten in seinen Vorschlägen unterstützt ward. Nun war der Senat eines Krieges, der schon über acht Jahr gedauert hatte, ziemlich müde, und von einem Friedensschluß gar nicht abgeneigt. Allgemein glaubte man, daß die Feindseligkeiten zwischen beiden Mächten schon zu lange gedauert hätten, und daß man keine Bedingungen ausschlagen müsse, die nicht nur den beiden Nationen die Ruhe, sondern auch einem alten tapfern Feldherrn, den das Volk ehrte und liebte, die Freiheit wieder geben könnten. Regulus allein hatte noch seine Meinung nicht gesagt. Man fragte ihn darum, und er stimmte, zum Erstaunen aller Anwesenden, wider den Frieden. Er versicherte den Senat, daß die Hülfquellen der Carthager erschöpft, daß der Adel uneins, und das Volk

Volk der Beschwerden des Krieges müde sey; daß ihre besten Feldherrn in der Gewalt der Römer wären, während Carthago nur den Auswurf des römischen Heeres besitze; daß Roms Vortheil nicht nur, sondern auch sogar seine Ehre, die Fortsetzung des Krieges erfordere, indem ihre Altvordern nie anders, denn als Sieger, Frieden geschlossen hätten.

Ein so unerwarteter Vortrag verwirrte den Senat nicht wenig. Er sah die Richtigkeit desselben ein, allein er sah auch die Gefahren, denen der edelmüthige Greis sich dadurch preis gäbe; er schien von der Nützlichkeit des fernern Krieges überzeugt, die einzige Schwierigkeit war nur, denjenigen zu retten, der zur Fortsetzung desselben gerathen hatte; er bewunderte und bewunderte einen Mann, der wider sein eigenes Privatinteresse so viel Beredsamkeit verschwendet hatte, und konnte sich nicht zu einer Maaßregel entschließen, die mit dessen Untergang enden müsse. Aus dieser Verlegenheit riß Regulus ihn heraus, indem er allen weitem Unterhandlungen ein Ende machte, aufstand, und sich rüstete, zu seinem Kerker zurück zu kehren. Umsonst fleheten der Senat und seine theuersten Freunde ihn zu bleiben. Umsonst füllten sein Weib und seine kleinen Kinder die Stadt mit ihrem Klaggeschrei, und baten nur um den einzigen Trost, ihn sehen zu dürfen. Standhaft beharree er auf Erfüllung seines Versprechens, und, wiewohl der Martern sattfam kundig, die bei seiner Rückkehr  
 seia

seiner hartn., schied er, ohne die Seinigen zu umarmen, oder von seinen Freunden Abschied zu nehmen, von dannen, und zog mit den Gesandten nach Carthago zurück.

Nichts glich der Wuth und Befremdung der Carthager, als sie von ihren Gesandten erfuhren, daß Regulus, statt den Frieden zu befördern, die Fortsetzung des Krieges bewirkt habe. Mit den erlesensten Martern beschloffen sie seine große That zu vergelten. Sie schnitten ihm die Augenlieder ab und stürzten ihn in seinen dunklen Kerker zurück. Dann mit einmal stellten sie sein entblößtes Angesicht den stechenden Sonnenstrahlen bloß. Dann verspündeten sie ihn in ein Faß, das nach innen mit spizigen Nägeln ausgeschlagen war, und in dieser martervollen Lage ließen sie ihn umkommen.

Erbitterter denn jemalen griffen beide Theile igt zu den Waffen. So manche Schiffbrüche, so viele braver Krieger Verlust, konnte die unerschütterlichen Römer nicht abschrecken, noch einmal eine Flotte auszurüsten und Carthago von neuem Troz zu bieten. Es schien jedoch, als ob das Verhängniß beschloffen habe, ihnen dies unbeständige Element durchaus zu verleiden. Durch die schlechten Maasregeln ihres Consuls Claudius Pulcher und durch andere Unfälle ward diese Flotte, wie alle vorigen zerstört, und

und mit ihr schienen alle Quellen zu Ausrüstung einer neuen versiegt zu seyn. Sieben Jahre hindurch waren sie genöthigt, alle Seerüstungen aufzugeben. Dann ermannten sie sich noch einmal, erbaueten eine furchtbarere Flotte denn jemalen, und vertraueten sich dem trüglichen Element mit ungebrochenem Muth. Diesmal ward ihre Beharrlichkeit belohnt. Sieg folgte auf Sieg. Fabius Dukeo war der erste, der ein Geschwader feindlicher Schiffe schlug, aber Lutatius Catulus zerstörte die ganze Seemacht der Carthager durch einen glorreichen Sieg, in welchem er, der untrüglichsten Berechnung nach, hundert und zwanzig ihrer Schiffe eroberte. Dieser unerseztliche Verlust zwang die Carthager, um Frieden zu bitten, und Rom fand rathsam, ihn ihnen zuzugestehen, unter keinen andern Bedingungen jedoch, als jenen, die ihnen einst Regulus an den Thoren ihrer Hauptstadt auferlegt hatte. Diese waren, daß sie tausend Talente Silbers zur Erstattung der Kriegskosten auf der Stelle, zweitausend zweihundert aber binnen zehn Jahren bezahlen; Sicilien und alle umliegenden Inseln räumen; mit den Bundesgenossen der Römer nie Krieg führen, noch mit Kriegsschiffen ins römische Gebiet kommen, endlich auch alle Gefangenen und Ueberläufer ohne Lösegeld ausliefern sollten. Diese harten Bedingungen unterschrieben die erschöpften Carthager mit vieler Bereitwilligkeit;

und

24 Geschichte des Freistaates Rom. XV. Cap.

und so endigte sich der erste punische Krieg, der vier und zwanzig Jahr dauerte, und vielleicht noch länger fortgedauert hätte, wenn nicht beide Völker auffer Stand gewesen wären, ihre Feindseligkeiten länger fortzusetzen.

---